

Aus der Franzosenzeit.

Das ist ihm haben rausgeschmissen, freit mir, und das Er sich hat die Weine jechen, ersat recht, aber das vor, das sich den französischen Zigeuner seine Fenster caputt gemacht, davor bleiben sie jechlich zwei Tage zu Hause. — — — Fragment eines schriftlichen Befehls des alten Blücher! Lieber die Veranlassung wird Folgendes mitgeteilt: Während der ersten Lebensjahre der „Kosmopolis“ Paris im Jahre 1814 durch die Herren der übrigen Welt hatten die preußischen Officiere mit ihren russischen Kameraden an irgend einem Boulevard ein Gasthaus zum Hauptquartier sich erkoren. Die Herren kniepen gen und kniepen viel. Schon damals konnte man dieselbe Erfahrung machen, wie sie noch einem jeden der Kämpfer aus dem Jahre 1870 — 71 in Erinnerung sein wird, die fremden Officiere nahmen als anhängliche Leute im Wirtshaus die Kopfbedeckung ab, und die Herren Franzosen behielten sie mit einer augenscheinlichen Besessenheit auf dem vom Größten wohin befangenen Haupte. Man ärgerte sich natürlich; da aber Lebenswürdigkeit, äußerliche Lebenswürdigkeit, ebenso wie in 1871, zur strengsten Pflicht gemacht war, das heißt erst nach dem Augenblick an, als die Hümpfer der „höhen Verbündeten“ ihren Einmarsch bevorstehend hatten, so knirschten die Officiere mit den Füßen und die Spitzen der Cuirassier behielten ihre Kopfbedeckung nach wie vor auf ihren stolzen Häuptern. Da war aber ein junger Lieutenant vom 17. Infanterie-Regiment, man nannte ihn bis zu dem Moment, wo er als Oberlieutenant starb, nur den „schönen Hülsen“, der sich nicht nur ärgerte, sondern Abhilfe schaffte. Er erlaubte einem Vertreter der „großen Nation“, sein Haupt zu entblößen; da er aber deutsch redete, kam er schon an, denn der Franzose murmelte, ihn von oben bis unten freizulegen, nur so etwas von „deutschem Diktator“ in den Bart. Und als der „Barbar“ seine Bitte in elegantem Französisch wiederholte, da brüllte jener seinen Hut erst recht in seine Denterstirn. Der vierzehnjährige „schöne Hülsen“ gab ihm nun Zeit, bis er „drei“ gezählt, und da der Hut dann immer noch auf dem Haupte sitzen blieb, so lag — buchstäblich — der Hut mit seinem Träger und dem Fensterkreuz eine Treppe hoch hinunter auf die Straße. Herr von Hülsen, Onkel des jetzigen Flügeladjutanten, hatte natürlich vorher mit der lebenswürdigsten Miene den Herrn Franzosen gewarnt — wie er seine Hut nicht wegnehmen durfte, und die Eingangs erwählte Ordre des alten Blücher aufschlug.

Uhr und Herr.

Eine gewöhnliche Taschenuhr kostete 17,100 Mal in einer Stunde, folglich 411,840 Mal in einem Tage, 150,321,600 Mal jährlich. Bei fortwährender Behandlung geht eine Taschenuhr zwischen 100 Jahre richtig und in diesem Falle würde sie 15,032,160,000 Mal ticken. Eine Uhr ist aus hartem Metall gemacht; aber es gibt eine andere merkwürdige Maschine, die aus weichen Stoffe besteht und doch 5000 Mal in einer Stunde schlägt, 120,000 Mal in einem Tage und 43,800,000 Mal in einem Jahre. Sie dauert wohl auch, aber nur höchst selten, 100 Jahre und würde dann 4,380,000,000 Mal schlagen. Man sollte meinen, diese Maschine müßte sich, da sie so weich ist, viel schneller abnutzen; aber dem ist nicht so. Jedermann hat diese wunderbare Maschine bei sich und kann ihren Schlag fühlen, sie heißt das Herz.

Wohl bekomm's.

Chinesische Feinschmiede, bei denen Matten, Mäse- und Hundebretten, die für die Menge große Dattelflecken sind, nur als bürgerliche Hausmannsloft gelten, berechnen als besonderes Lieblingsgericht das Milchi. Es besteht aus nichts Gerinnetem, als aus ganz jungen, noch blindev Mäsen. Diese werden jedem Gaste lebendig vorgelegt; man taucht sie in ein Gefäß mit Honig und schluckt dann die Thiere langsam herunter. Als vor wenigen Jahren der jetzige Kaiser seine Hochzeit feierte, hatte man zu den Festmahlen nicht weniger als 50,000 junge Mäse gefangen! — — — Rein wissenschaftlicher Boar der Tochter: „Bitte, Mama, künige dem Herrn, der das Wohnzimmer hat, doch zum Ersten nachdenklichen Monats.“ Mutter: „Was kommt Du darauf? Er ist ja ein ganz prächtiger Mensch.“ Tochter: „Er ist ein Betrüger. Ich habe seinen Koffer durchsucht und Briefe einer Dame gefunden, mit der er verlobt ist. Es liegt doch sehr Sinn darin, das schöne Frontzimmer an solchen Boar zu vergeben! Wir wollen Einen, der nicht verlobt ist.“ — — — Er will quitt werden. Freund: „Du hast Deine Haushälterin geheiratet? Wie heißt sie denn?“ Die Dicht Jahren bestohlen hat? Der Smart: „Gewiß weiß ich das. Was ist ja der Grund, weswegen ich sie geheiratet haben. Ich will versuchen, wieder zu meinem Gelde zu kommen.“ — — — Der gute Ruf. A.: „Glaube ich, das mir der Schneider Böde einen Antrag auf Credit machen wird?“ B.: „Kennst er Sie?“ A.: „Rein.“ B.: „Dann wird er Ihnen schon Credit geben!“ — — — Die Roth macht die meisten Kameradschaften.

Zeichnungsstil.

Von Sophie v. Ruenberg.

Im ganzen Hause herrschte Aufregung, wie bei Herannah des Frühlings — und der Hochsommer war doch eben erst zur Reize gegangen. Papa Wallner war ausquartiert worden aus seinem stillen Arbeitszimmer und fand nun ratlos vor einem mit Büchern und Schriften beladenen Tisch, den man ihm in aller Eile in das Kinderzimmer geschoben hatte. Die Kinder selbst waren zur Großmutter geschickt worden, man hatte keinen Platz für sie. In dem kleinen Salon wurden Verschönerungen vorgenommen, frische Blumen in die Vasen getan, ein paar Palmwedel malarisch über die obligaten Familienbilder — Delgemälde nach Photographien — gruppiert, der leblich große Smyrnaetisch mit Kratt geschleuert und was man nur an modernen Büchern in Papas Vorhats aufzutreiben konnte, auf den Tisch gebracht — so recht genial durcheinander, als ob man eines oder das andere eben zufällig aus der Hand gelegt hätte. Thatsächlich las man sehr wenig bei Wallner's — den Vater familias etwa ausgenommen, der als Kenner die Pflicht hatte, zu lesen und so allerlei Bücher mit nach Hause brachte — aber man wollte nicht nur für vornehm, man wollte auch für gebildet gelten. In Papas Arbeitszimmer ging es am höchsten her, denn es war ja dazu berufen, einen Gast — und noch dazu einen Gelehrten — zu beherbergen. Es durfte also nicht bloß kurzweg ein Fremdzimmer sein, es sollte zugleich ein Art von behaglicher Studirstube sein. Das war nicht ganz leicht zu bewerkstelligen, aber das Hausväterchen, eine frische, erfindungsreiche, kleine Brünnetle mit dem ganzen undefinierbaren Egie einer Wienerin ausgestattet, hatte sich zu helfen gewußt. Galt es doch, einem selbstbedürftigen germanischen Bruder aus dem deutschen Reich ein wenig südländischen Goldsand in die Augen zu streuen, das war immerhin etwas! Sie wollte sich und ihr ganzes heimisches Wienerthum in allerbesten Lichte zeigen und dann — vor wieviel — es gibt ja wahre Praktiker unter diesen deutschen Männern, sie hat überhaupt eine Vorliebe für diese Siegfrieds mit blonden Bärten, am Ende entspinnt sich da ein ganz entzückender kleiner Roman, der mit einer Heirat endet! — — — Unter solchen und ähnlichen Gedanken längelt Frigi auf ihrer kleinen Leiter hin und her, rafft hier die Porzelle höher, nagelt dort einen Kranz von selbstgepflückten Disteln an die Wand, stellt mattröse Krzgen in die leeren Leuchterarme der Ampel. Die meiste Sorgfalt widmet sie dem Schreibtische, den sie mit frischen Blumen schmückt. Sie füllt das Intenafäß mit frischer Tinte und über dem Totenkopf, den sie von einem Vetter erborget und der den Sims des Schreibtisches melancholisch trübt, läßt sie absichtlich ihr sorgsamlich lächelndes Bild in dreitem Plüschrahmen hängen, damit es in seiner geradzigen Plazanterie dem ersten Gelehrten das heitere Leben recht reizvoll erscheinen lasse! Ja, so ein modernes junges Mädchen denkt noch weiter als alle Weisen der Erde! Weiter selbst, als die immer kluge Mutter, die im Lebensjamer über einen aparten Küchzettel brüht, der dem an Größe und Zubehören die Wiener Kochkunst in überirdischem Lichte zeigt. So — nun ist sie fertig, die kleine Dore. Bedächtigt steigt sie die Leiter herab, stellt dieselbe sorglich in ihren Winkel und prüft nun mit einem einzigen Rundblick die Wirkung ihrer Schöpfung. Sie ist zufrieden mit sich, wirklich zufrieden. Er muß sich angeheimelt fühlen. Und nun noch ihre eigene reizende Person dazu, die ihm im kleinsten Hausstücken an der Schwelle empfangen wird: das müßte ja ein Ungehüm sein, wenn er nicht Feuer finge! Aber freilich, vor sagt ihr denn, oder er nicht am Ende ein recht abwechselnder, knurriger Mensch ist, der von Liebe nichts mehr wissen will! Das würde ja schrecklich! Sie blickt ganz verzweifelt vor sich hin und überlegt einen Augenblick, ob es nicht recht töricht war, sich so zu plagen, in's Ungewisse hinein! Da kommt Papa zur Thüre herein und hinter ihm Mama mit einer fleghaft emporgehaltener Karte. „Dantwart von Siegen“, sagt sie mit einem Anflug von Entzückung in der Stimme, „außerordentlicher Professor an der Universität Tübingen.“ „Dantwart von Siegen“, wiederholt Frigi, „das klingt ja wunderbar!“ — „Ja, ob das klingt“, sagt die Mutter, „man glaubt ja rein in der Oper die drei Nibelungen zu sehen! Und Professor ist er, Du, wenn er Dich nur nicht am Ende examinirt, Frigi, Du hast so lang kein erstes Buch in der Hand gehabt, dann glaubt er am Ende, wir sind recht ungebildet!“ — „Bap- perlapap“, sagt der Papa, „der denkt nicht an so was, der will sich ja hier amüßern. Na also, daß ich euch sage, er wird wohl gegen Abend hierher kommen, sagt' der Mami, daß sie nicht „kiss' d'hand“ sagen soll, das versteht der nicht, einfach guten Abend, und daß genug Bier geholt wird, den so Einer will immer trinken, versteht Du!“ — „Kannst Du mir nicht noch dreißig Gulden geben, Viktor?“ fragt Mama etwas kleinlaut. Papas Unterleiber mit dem kurzen, graumelirten Ankelbart bewegt sich hastig, als ob er scheitern wollte, aber Frigi sagt gerade halblaut wie zu sich selber: „Professor Dantwart von Siegen“... da geht Papa seine Brieftasche hervor und legt

schweigend das Gewünschte in Mamas Hand. Innerlich aber sagt er sich: Dieser verwünschte Naturforschertag! Und gleich darauf: Was thut man nicht Alles einem heirathslustigen Mädchen zuliebe!... Frigi sah entzückend aus in ihrer funkelnden neuen Herbsttoilette. Die Sonnenstrahlen gabelten über sie hin wie über eine schöne Blume. Aber sie war nicht die Einzige. Ueber die Klingeltrage bogte es von lebendigen Blumen, aus allen Fenstern blühte und lagte es und die ernsthaften Gelehrten schauten gar besriedigt aus bebrillten oder unbedrillten Augen auf diesen bewegten Garten nieder, der sich ihrer halben, wie es schien, so anmuthig zwischen den herrlichen Prachtbauten, den kleineren Gebäuden der Ringstraße, hindurchschob. Frigi musterte aufmerksam die Schar der einziehenden Gäste. So oft ihre braunen Augen einen stillstehenden, blonden Germanentopf erspähte, dachte sie sehnlich: „O Gott! wenn er das nur wäre!“ Und wenn ihr prüfender Blick über viele unbedeutende Gestalten, über etliche Schmeerebüche oder aufgedunsene, weisse Gesichter hinglitt, über formlose Hüte, unter welchen sie taube Häupter vermutete, dann verzog sich ihr lieblicher Mund und sie seufzte leise: „Das wäre schrecklich.“ — Aber ihr Trost blieb der schöne Name. Dantwart von Siegen — so konnte ein häßlicher, uninteressanter Mensch unmöglich heißen — das wäre himmelschreiend! Und sie hatte sich nicht getäuscht. Als sie mit einem Herzklopfen bei Mama an dem zierlich gezeichneten Juwelentisch stand — die Thüre des kleinen Salons stand weit offen und weiche milde Gerüche fluteten in's Zimmer — da klingelte es draußen, Schritte wurden hörbar, die sich näherten, die Porzelle, die den kleinen Salon vom Speisezimmer trennte, ward zurückgeschlagen und herein trat, von Papa gefolgt, ein schöner, großer, blond Mann, der sich höflich verneigte und mit einem warmen, fröhlichen Lächeln in der Stimme seine Freude über die lebenswürdige Aufnahme in diesem Hause ausdrückte. Mama Wallner verlor sich in ungläublich langen, gewöhnlichen Sätzen über das Recht der Wissenschaft, das schöne deutsche Reich und Gott weiß was noch. Zum Glück war Papa da, der in ungeheurer Gemüthsheftigkeit seinen Gast behandelte, und Frigi, die, nachdem sie anfangs völlig sprachlos über die Verwirklichung ihrer Träume dastand, nun all' ihre reizende Mutterlichkeit wiederfand und lustig plaudernd den angenehmen Leberassichten in sein Zimmer geleitete. Nach denselben Abend speiste man zusammen und unterhielt sich famos. Dantwart von Siegen entpulte sich als ein heiterer, zu allen Scherzen aufgelegter Mensch, er sprach nur sehr wenig von Wissenschaft und Forschung, was Papa gewissermaßen enttäuschte, Mama aber einen Stein vom Herzen wälzte. Frigi überlegte sich mit innerem Wohlgefallen, daß er sie oft und mit leuchtenden Blicken ansah, und sie konnte nicht umhin, dies mit einem vielerprechenden Lächeln zu erwidern, das ihren süßen Mund noch mehr verhönte und ihre weichen Zähne leuchten ließ. Wie alle Norddeutschen, war er entzückt von dem schmeichelnden Wohlklang des Wiener Dialekts, und wenn Frigi irgend etwas recht „woenerisch“ vortrug, so bat er sie, es zu wiederholen und versuchte es, den Klang nachzuahmen, was ihm nicht gelang und was dann jedesmal zu herzlichem Gelächter Anlaß gab. Er empfand auch, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, den wohlthunenden Freimuth der Desterreicherin, im Vergleich zu dem etwas harten, edigen Gesellschaftston draußen, der erst durch langjähriger Verkehr abgeschliffen wird, während er hier vom ersten Augenblick an so selbstverständlich und harmlos erscheint. Auch die weiche, natürliche Rundung der Linien, die elegante Schmiegbarkeit der Toilettten — alles das fiel ihm angenehm auf und erhöhte seine stiftliche Stimmung, so daß er sich gewissermaßen losgelöst fühlte von allen Banden der Heimath und nur diesen Vergangenen und Zukünftigen zu denken. Am anderen Morgen ließ Frigi sich dabei ertappen, als sie sein Zimmer abstaubte. Er kam eben von einem operellen Frühstückstisch zurück. Mama hatte vielerlei dort gesprochen, Verträge und Unbehörlichkeiten hatten über Wissenschaft und Leben, über das Verhältniß der Thiere zu den Menschen, über Gattungswohlfahrt, Pflanzen — über alles Mögliche und Unmögliche gesprochen. Nebenfalls war Alles ausgeprochen, was sie selbst, aber es hatte nicht viel Erinnerung daran, denn er hatte weidlich getrunken. Der herrliche Wein konnte wahrhaftig dem Rheinwein Konkurrenz machen. Das war ein wunderbarer Tropfen gewesen, aber er wollte doch nicht länger bleiben; um Drei ist das Bantent, da muß ja wieder getrunken werden und er hat soeben eine Rede im Kopf. Frigi summt und summt — von den Frauen wird er sprechen, von den schönen Wiener Frauen. Er fühlt es selbst, obgleich er nicht gerade eitel ist, von seinen Lippen wird das besser wirken, als wenn so irgend ein kahlköpfiger College — nee, das wäre nichts. Er muß darüber sprechen, er beherzigt seinen Gegenstand, er weiß sehr viel darüber zu sagen. Man konnte mit Wallner von der Vogelweide anfangen, der ja auch in Wien der schönen Frauen Reichthum war, aber von ihm muß er ein wenig ausbreiten — sein Kopf ist schwer — und er hat ja ein so schönes Zimmer in einem Hause, wo ein so reiz-

des Hausväterchen da ist. In diesen Gedanken kommt er heim und findet Frigi, wie sie Ordnung macht. In ihrer Sommerbluse, mit dem freien, vollen Hals, dem hübschgefräuten Köpfechen, sieht sie allerlieblich aus. Die kleinen Füße heden in schmalen, gelben Lederstiefeln, die hübschen Hände mit den etwas aufgetrockneten Nerven nehmen Stück für Stück, reinigen es und legen es wieder an seinen Platz. Sie erhötet leicht und weigert sich, ihm die bestaubten Hände zu geben, er beharrt aber darauf und schüttelt sie mit Macht in seinen großen Löwentagen. Er erzählt von dem Frühjahrsplan und verräth ihr lachend seinen Reizeplan. „Da müßten Sie aber mit dabei sein, Fräulein“, sagt er mit seinem tiefen Bariton. „Hier — hier habe ich Karten für Sie und Ihre Mutter — Sie sollen sehen, was ich da Alles rauskriege; aus meiner Seele und wie ich Ihr schönes Wien feiern will.“ — Sie lacht und nimmt die Karten und trägt sie zu Mama und kommt wieder, um ihr vergessenes Staubtuch zu holen. Da liegt Herr Dantwart aber auch schon in einem Mantel und macht kleine Augen. Er springt auf, aber sie entwischt lachend und er wirft sich von Neuem in den Fauteuil und schlummert ein und träumt von sehr zu verrückten und mit der ersten Wissenschaft in keinerlei Zusammenhang stehenden Dingen. Das Bantent ist vorüber, Dantwart von Siegen hat seine Rede geredet inmitten von totem Gläserklingen, und das war sojagend ein Glück für ihn, denn sie war nicht sojagend zusammengebrochen, sondern mehr frei gehalten, durchsetzt mit einer, über das Ziel ein wenig hinausgehenden Begeisterung, die vielleicht beherzlich erschienen wäre, wenn man die Worte genau verstanden hätte. Aber so in dem zum Umarmen schon durch reichlichen Champagner erhöteten Stimmung lag man nur den schönen, blonden Germanen mit dem erhobenen Kelchglas, man hörte, daß er von den Frauen Wiens sprach, Einzelnes, wie ein mittelhochdeutscher Vers Walkthers von der Vogelweide, ein paar launige, schalhafte Wendungen wurden verstanden und man empfand allgemein, daß er diese schönen Wiener Frauen preist und ehrt — das genigte. Die anwesenden Damen lächelten sich erhötend an, die Männer schrien: „Hoch, hoch, Bravo, der weiß, was er lobt, hoch die Frauen Wiens!“ und so ward denn Alles zu einem glücklichen Ende gelangt. Frigi und ihre Mutter sprachen mit mühen Bekannten und Frau Wallner konnte sich nicht enthalten, mit einigem Selbstgefühl den anderen Müttern zuzulächeln: Er wohnt bei uns! Frigi ward eitel Seligkeit, und als Dantwart nach seiner Rede auf sie losgeföhrt kam und ihre beiden Gläser sich lieblich stießen, da sah sie durch allen Glanz hindurch immer nur ein Bild: sich und ihn, Arm in Arm, einander zugeneigt und sie hörte vornehmend das weidliche Geflüster ihrer Freundinnen. Dies Bild verfolgte sie den ganzen Tag und als sie spät des Abends einschlief, nach dem man noch gemeinsam eine kleine Ausfahrt in die schöne Umgebung Wiens unternommen hatte, umgastelte sie beständig im Traum eine große mattröse, goldgeränderte Karte, aber unter einem lustvoll verschlangenen Monologmann zu lesen war: Frigi Wallner, Professor Dantwart von Siegen, Verlobte.

Als sie erwachte, war sie beinahe betäubt, daß dieser schöne Traum noch nicht zur Wirklichkeit geworden — noch nicht, denn Frigi in ihrem achtzehnjährigen Optimismus zweifelte keinen Augenblick, daß es dazu kommen würde! Selbsthaft malte sie sich die bewundernden Reize ihrer Freundinnen aus, wenn es heißen würde: Frigi hat sich mit einem der Naturforscher verlobt! Und wie hübsch würden sie sich auf der Straße nebeneinander ausnehmen, er mit seinem Siegfriedsmantel und sie mit ihrer zierlich-äppigen Erscheinung! Und wenn sie dann hinausläme in's deutsche Reich als blühende Professorsfrau — da würden ihr die Studenten am Ende alle zu Füßen liegen, wie weiland der Palzgräfin im „Compten“, und vielleicht wäre er dann so hübsch — ihn dann wieder gut zu machen, ihm ein kleines Wienerlied vorzusingen, er mag es ja so gerne leiden, wenn sie singt. Nein, sie ertappte sich wahrhaftig schon auf einer hochdeutschen Wendung — und er hat noch immer nichts von Weamersien profitirt, der Schlimme! Heute Nachmittag hat er sich freigegeben von seinen Genossen, er hat Frigi versprochen müssen, mit ihr und Papa in den Prater zu fahren. Sie will ihm ihr lustiges Wien zeigen, das Wien des Wurfelpraters, das er aus allerlei Schilderungen kennt und gerne sehen möchte. Papa hat seinen Wagen genommen, einen flotten Fiaker, und in schnellstem Tempo geht es hinab nach dem Prater. Frigi erzählt sich an Dantworts staunender Anerkennung und läßt sich mit heimlichem Behagen von den Drohten erster und zweiter Güte in Tübingen erzählen, die so langsam fahren, daß ein Fußgänger immer zehn Minuten früher anlangt, als der Wagen. Papa versucht das Gespräch auf die Wissenschaft zu lenken, aber Dantwart antwortet zerstreut, weil Frigi ihm jeden Augenblick etwas zu zeigen hat. Es ist ein herrlicher Herbsttag, auf den breiten Straßen flimmert und flirrt es von Sonnenstrahlen, hellen Schirmen und fröhlich bewegten Menschenmengen. Wien zeigt sich in seiner ganzen archi-

tektionischen Schönheit, von jener sinnlich weichen Luft erfüllt, die bald Leberluft, bald melancholische Träumerei in dem Wandelnden weckt. Dantwart von Siegen ist ganz erfüllt von anfruchtigen Entzücken. Da ist die Mäse Frigi's, die in unbewusster Foketierie voll anfruchtiger Grazie war — er konnte gar nicht anders, als mit dem Vollklang seiner germanischen Natur auf so viel Schönheit reagieren, und es fröhnte denn seine gehobene Stimmung in breiten Vobrängen aus, die wie Honig auf Frigi's verlangende Seele fielen. Sie verglich ihm heimlich mit all' den jungen Tänzern und Kurmachern, die sie hatte, und der Vergleich fiel sehr zu Dantworts Gunsten aus. Was waren diese dünnen, verbleichen jungen Leute doch gegen diesen Ewigen! Ihre abgetheilten Frisuren erschienen ihm nun so lächerlich im Vergleich mit dem lippigen Vorkopf, der sich ihr plaudernd zunigte, ihr Eigerdeutlich so schmählich gegen Dantworts vollstimmende, torrette Sprache. Und wenn er so neben ihr hinschritt, wie ein junger Riese, da sah die Andern aus, wie hübsche Kolobde. Während Frigi in solchen Gedanken lächelnd zu ihm aufblickte, beobachtete Papa, was ein Professor draußen wohl für ein Gehalt haben möge, und da er dem befriedigenden Resultat gelangte, daß so ein tüchtiger Gelehrter immerhin eine recht respectable Partie sei, ging er geduldig mit, vom Wurfeltheater zum Pingenpiel und von da wieder nach einer Rundreise durch Meagenarien und Schießbuden hinüber zum Sadler. Mama sah inzwischen zu Hause und bereitete im Verein mit Mami ein gediegenes Wiener Nachtessen, das demGaste zeitweilich in Erinnerung bleiben sollte. Während sie den kalten Aufschnitt verzierte und einen Blick auf die mit Fett gefüllte, prassende Pfanne warf, die dazu bestimmt war, „Nachschalen“ aufzuwärmen, überlegte sie, ob er wohl Verwandte in Tübingen habe oder sonst wo in Deutschland draußen. Eine Mutter hatte er sicherlich noch — er war ja gar nicht alt — das war also ein wunder Punkt gewissermaßen. Na, aber ihre Frigi war ja famos erzogen, im Kochen war ihr nicht leicht Eine über, da konnte also wohl auch eine Schwiegermutter zuzufinden sein. Ausgestaltet wird sie auch nett — o ja, was das anbelangt, da sollen sie sich wundern, na, und ein wenig Vermögen hat sie auch — die beiden Buchen, die sollen sich nur selbst einmal durchschlagen. Also das ist alles in der Ordnung, ich muß ihn nur heute ein bißl ausfragen wegen der Verwandten und so dergleichen... von wem nur der große Brief sein mochte, der heute aus Berlin gekommen war? Es sah aus, als ob eine Photographie darin steckte. Na, wir werden's schon herausbekommen — er gehört ja ohnehin bald zur Familie. Mit dieser Schlussfolgerung, die in Frau Wallner's Herz eine angenehme Erregung hervorrief, ging sie nach dem kleinen Balkon, um auszuspähen, ob die Erwarteten nicht bald kämen. Ja, da sah der Fiaker um die Ecke und hielt vor dem Hause. Frau Wallner konnte ganz deutlich hören, daß der Professor zu Frigi sagte: „Es war so schön! Und sie sah auch, wie die Nachbarn und deren Töchter vorübergingen und sich mit verständnisvollem Blick nach dem schönen, jungen Paar umsähen. Ein solches Hochgefühl kam über die Schwiegermutter: in sie. Das kleine Souper war bis zum Dessert mit Klosterneuburger Strohwien fröhlich vorgefröhnt. Die Nachbarn hatten nicht verfehlt auf den Professor den gewöhnlichen Einbruch zu machen und er verließ sich in seiner Anerkennung so weit, sich von Mutter Wallner erklären zu lassen, wie man sie bereite. Diese kulinarische Wühlgierde beherrschte die Frau des Hauses in der Leberzeugung, daß er Mutter und Schwemster habe. Sie wollte nur eine passende Gelegenheit abwarten, um ihn danach zu fragen. Die ergab sich bald. Dantwart von Siegen hatte sich erhoben und hielt eine kleine Ansprache. Er preist das Familienleben an sich und betonte, daß es ihn wahrhaftig beglücke, auch hier in Wien ein so schönes Zusammenleben gefunden zu haben, ein Heim, wie es sein soll, durchstrahlt von dem Zauber der Weiblichkeit. Er habe in Wien mehr gefunden, als er gehofft habe zu finden — er werde sich nur schwer von dieser schönen Stadt, von diesen lieben Menschen trennen und er trinke auf das Wohl dieser vortrefflichen Gastsgeber und auf den Stern dieses Hauses, ihre reizende Tochter. Frigi erglühete über und über und ihre Augen schimmerten von Thränen, als Dantwart von Siegen mit ihr anhielt, das Glas dann wegzusetzen, ihre Hände faßte und dieselben abwechselnd drückte und küßte... Da hielt Mutter Wallner sich nicht länger und mit jenem bebenden Pathos, das begnadeten Schwiegermüttern eigen ist, begann sie: „Sie werden mir die Neugierde vergeben, lieber Professor, aber da wir Sie wirklich so lieb gewonnen haben und Sie so herzlich vom Familienleben gesprochen haben — von wem war denn heute dieser Brief? Wieviel von der Photographien, vielleicht von Ihrer lieben Mutter — gehen Sie, erzählen Sie uns doch was von Ihren lieben Angehörigen!“ — „Ach Gott ja“, ruft er lebhaft und springt fröhlich auf, „ich wollte Ihnen schon früher die Bilder zeigen, waren Sie, ich hole sie rauch.“ Und mit einem Satz ist er in seinem Zimmer und setzt in der Dunkelheit mit seiner grossen Hand über den Tisch hin, bis er das Couvert mit dem maffigen Inskri-

ptionen Schöpfen, von jener sinnlich weichen Luft erfüllt, die bald Leberluft, bald melancholische Träumerei in dem Wandelnden weckt. Dantwart von Siegen ist ganz erfüllt von anfruchtigen Entzücken. Da ist die Mäse Frigi's, die in unbewusster Foketierie voll anfruchtiger Grazie war — er konnte gar nicht anders, als mit dem Vollklang seiner germanischen Natur auf so viel Schönheit reagieren, und es fröhnte denn seine gehobene Stimmung in breiten Vobrängen aus, die wie Honig auf Frigi's verlangende Seele fielen. Sie verglich ihm heimlich mit all' den jungen Tänzern und Kurmachern, die sie hatte, und der Vergleich fiel sehr zu Dantworts Gunsten aus. Was waren diese dünnen, verbleichen jungen Leute doch gegen diesen Ewigen! Ihre abgetheilten Frisuren erschienen ihm nun so lächerlich im Vergleich mit dem lippigen Vorkopf, der sich ihr plaudernd zunigte, ihr Eigerdeutlich so schmählich gegen Dantworts vollstimmende, torrette Sprache. Und wenn er so neben ihr hinschritt, wie ein junger Riese, da sah die Andern aus, wie hübsche Kolobde. Während Frigi in solchen Gedanken lächelnd zu ihm aufblickte, beobachtete Papa, was ein Professor draußen wohl für ein Gehalt haben möge, und da er dem befriedigenden Resultat gelangte, daß so ein tüchtiger Gelehrter immerhin eine recht respectable Partie sei, ging er geduldig mit, vom Wurfeltheater zum Pingenpiel und von da wieder nach einer Rundreise durch Meagenarien und Schießbuden hinüber zum Sadler. Mama sah inzwischen zu Hause und bereitete im Verein mit Mami ein gediegenes Wiener Nachtessen, das demGaste zeitweilich in Erinnerung bleiben sollte. Während sie den kalten Aufschnitt verzierte und einen Blick auf die mit Fett gefüllte, prassende Pfanne warf, die dazu bestimmt war, „Nachschalen“ aufzuwärmen, überlegte sie, ob er wohl Verwandte in Tübingen habe oder sonst wo in Deutschland draußen. Eine Mutter hatte er sicherlich noch — er war ja gar nicht alt — das war also ein wunder Punkt gewissermaßen. Na, aber ihre Frigi war ja famos erzogen, im Kochen war ihr nicht leicht Eine über, da konnte also wohl auch eine Schwiegermutter zuzufinden sein. Ausgestaltet wird sie auch nett — o ja, was das anbelangt, da sollen sie sich wundern, na, und ein wenig Vermögen hat sie auch — die beiden Buchen, die sollen sich nur selbst einmal durchschlagen. Also das ist alles in der Ordnung, ich muß ihn nur heute ein bißl ausfragen wegen der Verwandten und so dergleichen... von wem nur der große Brief sein mochte, der heute aus Berlin gekommen war? Es sah aus, als ob eine Photographie darin steckte. Na, wir werden's schon herausbekommen — er gehört ja ohnehin bald zur Familie. Mit dieser Schlussfolgerung, die in Frau Wallner's Herz eine angenehme Erregung hervorrief, ging sie nach dem kleinen Balkon, um auszuspähen, ob die Erwarteten nicht bald kämen. Ja, da sah der Fiaker um die Ecke und hielt vor dem Hause. Frau Wallner konnte ganz deutlich hören, daß der Professor zu Frigi sagte: „Es war so schön! Und sie sah auch, wie die Nachbarn und deren Töchter vorübergingen und sich mit verständnisvollem Blick nach dem schönen, jungen Paar umsähen. Ein solches Hochgefühl kam über die Schwiegermutter: in sie. Das kleine Souper war bis zum Dessert mit Klosterneuburger Strohwien fröhlich vorgefröhnt. Die Nachbarn hatten nicht verfehlt auf den Professor den gewöhnlichen Einbruch zu machen und er verließ sich in seiner Anerkennung so weit, sich von Mutter Wallner erklären zu lassen, wie man sie bereite. Diese kulinarische Wühlgierde beherrschte die Frau des Hauses in der Leberzeugung, daß er Mutter und Schwemster habe. Sie wollte nur eine passende Gelegenheit abwarten, um ihn danach zu fragen. Die ergab sich bald. Dantwart von Siegen hatte sich erhoben und hielt eine kleine Ansprache. Er preist das Familienleben an sich und betonte, daß es ihn wahrhaftig beglücke, auch hier in Wien ein so schönes Zusammenleben gefunden zu haben, ein Heim, wie es sein soll, durchstrahlt von dem Zauber der Weiblichkeit. Er habe in Wien mehr gefunden, als er gehofft habe zu finden — er werde sich nur schwer von dieser schönen Stadt, von diesen lieben Menschen trennen und er trinke auf das Wohl dieser vortrefflichen Gastsgeber und auf den Stern dieses Hauses, ihre reizende Tochter. Frigi erglühete über und über und ihre Augen schimmerten von Thränen, als Dantwart von Siegen mit ihr anhielt, das Glas dann wegzusetzen, ihre Hände faßte und dieselben abwechselnd drückte und küßte... Da hielt Mutter Wallner sich nicht länger und mit jenem bebenden Pathos, das begnadeten Schwiegermüttern eigen ist, begann sie: „Sie werden mir die Neugierde vergeben, lieber Professor, aber da wir Sie wirklich so lieb gewonnen haben und Sie so herzlich vom Familienleben gesprochen haben — von wem war denn heute dieser Brief? Wieviel von der Photographien, vielleicht von Ihrer lieben Mutter — gehen Sie, erzählen Sie uns doch was von Ihren lieben Angehörigen!“ — „Ach Gott ja“, ruft er lebhaft und springt fröhlich auf, „ich wollte Ihnen schon früher die Bilder zeigen, waren Sie, ich hole sie rauch.“ Und mit einem Satz ist er in seinem Zimmer und setzt in der Dunkelheit mit seiner grossen Hand über den Tisch hin, bis er das Couvert mit dem maffigen Inskri-

Oliver Wendell Holmes.

Der berühmte amerikanische Dichter und Gelehrte Oliver Wendell Holmes ist in dem hohen Alter von nahezu 85 Jahren in seiner Wohnung zu Boston aus dem Leben geschieden. Wie sein Leben friedvoll, war sein Tod, welcher in der ganzen civilisirten Welt lebhaftes Theilnahme hervorruft, sanft. Ein sehr starker Anfall von Asthma, an welchem Leiden er seit längerer Zeit litt, hat dem Leben des großen Dichters ein Ende gemacht. Am 29. October 1890 in Cambridge, Mass., gebo-



Oliver Wendell Holmes.

ren, graduirte er im Jahre 1829 in der Harvard-Universität, worauf er erst Jura und später Medicin studirte. Im Jahre 1836 ließ er sich in Boston als Arzt nieder; zwei Jahre später nahm er einen Ruf als Professor der Anatomie und Physiologie an das Dartmouth College an und im Jahre 1847 übernahm er einen Lehrstuhl in denselben Fächern an der Massachusetts Medical School. Diese Stellung legte er im Jahre 1882 nieder. Schon im Jahre 1832 sog Holmes durch seine Beiträge an Zeitungen und Zeitschriften die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und sein Ruf als Dichter wurde durch den Vortrag eines selbstverfaßten Gedichtes „Poetry“ befestigt, dem bald andere Sadmen folgten. Holmes gehört als Schriftsteller und erster Lyriker nicht nur zu den fruchtbarsten, sondern auch zu den besten Schriftstellern Amerikas.

Das kleinste Baby.

Die Gattin des Straßenbahn-Angestellten in New Orleans hat einen Knäbeln das Leben gekehrt, welches das kleinste Baby sein dürfte, welches jemals das Licht der Welt erblickt hat. Wenn der kleine Knäbel in dem Schoße seiner Mutter ruht, kann dieselbe sein winziges Körperchen mit ihren Händen beinahe vollständig umfassen. Das Kindchen mißt bei einem Umfange von 3 Zoll 16 Mal in der Länge; sein Fuß ist nur 2 1/2 Zoll lang und der Umfang seines Kopfes beträgt 1 1/2 Zoll. Bei seiner Geburt wog Mutter From genau neun Un-



gen. Dabei erfreut sich das Disputanten-Baby annehmend der besten Fürsorge. Frau From hat bisher 18 Kinder, unter denen sich Zwillinge und Drillinge befinden, das Leben geschenkt. Einige der Größeren sind gestorben. Ihr ältester Sohn, Frank mit Namen, zählt jetzt 18 Jahre; ist nicht größer als ein Sechsjähriger und wiegt 46 Pfund. Er ist gesund und kräftig und tritt unter dem Namen Frank Harris als der kleinste Athlet auf. Sein 14 Jahre alter Bruder George mißt nur ein Gerings mehr als drei Fuß. Die Mutter dieser Zwerg ist eine blühende Frau von 44 Jahren und ihr Körpergewicht beträgt 153 Pfund, während ihr um ein Jahre älterer Gatte, ein Mann von eiserner Gesundheit, 185 Pfund wiegt.

Er hat Recht.



„Du, Mann, in acht Tagen follen wir unsere silberne Hochzeit feiern. Wollen wir dazu nicht das Schwein schlachten?“ — „Warum? Was kann denn das arme Thier dafür, daß ich Dich vor 25 Jahren geheiratet habe?“ — „Beste Zeit.“ — „Reisender.“ — „Zu seinem Kollegen, der um die Mittagszeit in ein Geschäft treten will.“ — „Bist Du aber fleißig, jetzt um zwölf Uhr Mittag befindest Du gar keinen?“ — „College.“ — „Was soll man machen, es ist jetzt die beste Zeit, der Hausnecht ist beim Essen!“